

Aussensicht

# Sparen, koste es, was es wolle? – Der gefährliche Preis der falschen Sparsamkeit

Sparen gilt als Tugend. In privaten Haushalten, in Unternehmen, in der öffentlichen Verwaltung – überall wird der Rotstift gezückt. Angesichts wachsender Defizite, globaler Unsicherheiten und demografischen Wandels scheint das Gebot der Stunde: Gürtel enger schnallen, Ausgaben kürzen, treu dem betriebswirtschaftlichen Gebot: «Mit weniger mehr machen». Oder mit anderen Worten: die Effizienz steigern. Doch wenn Sparen zum Selbstzweck wird, laufen wir Gefahr, genau das aufs Spiel zu setzen, was wir schützen wollen: unsere Zukunftsfähigkeit, unsere Innovationskraft und letztlich unseren Wohlstand.

Auch der Kanton Freiburg hat sich dem Sparen verschrieben, so will er den Staatshaushalt in den nächsten drei Jahren um rund 500 Millionen Franken entlasten, also, um beim Betriebswirtschaftlichen zu bleiben, Kosten reduzieren. Eine Alternative dazu wäre, geplante, aber nicht dringende Investitionen bei öffentlichen Gebäuden aufzuschieben. Statt einer umfassenden Gebäudesanierung unter dem Vorwand der ökologischen Nachhaltigkeit

«Einsparungen im Bildungsbereich haben weitreichende Folgen für die Gesellschaft.»

(Stichwort graue Energie) empfiehlt es sich, bestehende Bauten durch wirtschaftlich tragfähige Sanierungskonzepte so zu modernisieren, dass ihre Zukunftsfähigkeit gewährleistet bleibt.

Dort wo dringender Handlungsbedarf aufgrund von Sicherheitsbedenken besteht, sind die Investitionen zu tätigen, denn die Folgen verschleppter Investitionen kommen meist später – aber dann mit weit höheren Kosten. Bildung steht bei Sparmassnahmen

oft im Fokus – sowohl in der Privatwirtschaft als auch im öffentlichen Sektor. Das Beispiel von ennet dem Teich, wo das gesamte Bildungsdepartement einer Nation gestrichen wurde, darf im Kanton Freiburg und der Schweiz keinesfalls Schule machen. Einsparungen im Bildungsbereich haben weitreichende Folgen für die Gesellschaft. Sie beeinträchtigen die Unterrichtsqualität von der Volksschule bis zur Hochschule. Mangelnde Infrastruktur, fehlende Lehrkräfte und veraltete Lehrmittel erschweren modernen Unterricht und behindern individuelle Förderung. Universitäten und Fachhochschulen sehen sich zunehmend Kostendruck ausgesetzt. Es fehlt an Ressourcen für Personal, Forschung, moderne Labore oder technische Ausstattung. Eine Lösung hier wäre die engere Zusammenarbeit mit Unternehmen und staatlichen Institutionen. Die Bedürfnisse des Kantons, die von einer kantonalen Bildungsinstitution (Fachhochschule, Universität etc.) abgedeckt werden könnten, sollten bei einer Auftragsvergabe vorrangig den kantonalen Institutionen zufallen. Ebenso sollten allfällige

«Wer heute falsch spart, zahlt morgen drauf, und zwar mit Zinsen.»

Hindernisse bei einer privatwirtschaftlichen Unterstützung der Bildungsinstitutionen wegfallen.

Bei Unternehmen erscheinen Kürzungen im Bereich Aus- und Weiterbildung in wirtschaftlich schwierigen Zeiten als schnelle Sparmassnahme. Diese bergen jedoch langfristig erhebliche Risiken – sowohl für die Unternehmen als auch für ihre Mitarbeitenden. Fehlt die Investition in Qualifizierung, verliert das Unternehmen an Wettbewerbsfähigkeit, da es neue Techno-

logien und Prozesse nicht effizient umsetzen kann. Wer an Bildung spart, riskiert viel. Nachhaltiger Unternehmenserfolg basiert auf kontinuierlicher Qualifizierung – sie sichert Innovationskraft, bindet Fachkräfte und stärkt die Wettbewerbsfähigkeit.

Sparen ist nicht per se falsch. Was wir brauchen, ist nicht ein «Sparen um jeden Preis», sondern ein intelligentes, vorausschauendes Haushalten. Es geht nicht darum, mehr Geld auszugeben – sondern dort zu investieren, wo es sich mittel- und langfristig auszahlt: in Bildung, Ausbildung, Infrastruktur, Innovation.

Der Staat muss Prioritäten setzen – und das gilt ebenso für die Privatwirtschaft. Ein Betrieb, der in die Entwicklung seiner Mitarbeitenden investiert, in moderne Anlagen, in digitale Prozesse, wird langfristig resilienter und wettbewerbsfähiger sein als einer, der nur auf kurzfristige Kostensenkung setzt. Ebenso ist eine öffentliche Verwaltung, die in gute Rahmenbedingungen für Bürger und Unternehmen investiert, kein Kostentreiber, sondern ein Standortvorteil.

Gerade in Krisenzeiten mit geopolitischen Spannungen und anderen wirtschaftlichen Herausforderungen sind vorausschauende Handlungen stabiler. Wer nur kürzt, um zu überleben, verliert schnell seine Handlungsfähigkeit und leidet plötzlich an unternehmerischer Magersucht.

Denn eines ist sicher: Wer heute falsch spart, zahlt morgen drauf, und zwar mit Zinsen.



Alfred Münger

Alfred Münger ist Leiter Weiterbildung und Mitglied der Schulleitung der Hochschule für Wirtschaft Freiburg, HES-SO, und Inhaber der Münger & Partner GmbH in Muntelier. Er ist Mitglied einer FN-Autorengruppe, die auf dieser Seite regelmässig frei gewählte Themen bearbeitet.

Moment mal

## (K)ein Fest für alle?

Sind Sie schon mal in den Himmel aufgestiegen? Das mag für uns heute, in Zeiten der Flug- und Raumfahrt, nichts wirklich Besonderes mehr sein. Lange aber war das anders: Es mag daher nicht verwundern, dass zu allen Zeiten und in den verschiedensten Religionen von Himmelfahrten erzählt worden ist. Die Pharaonen, Jesus, Mohammed – sie alle sollen auf die ein oder andere Weise in den Himmel aufgestiegen sein.

In diesen Tagen feiert die katholische Kirche eine weitere Himmelfahrt: die Aufnahme von Maria in den Himmel. Da mag sich mancher zu Recht fragen: gleich noch eine Himmelfahrt? Reicht eine Himmelfahrt denn nicht? Ich muss zugeben: Auch ich selbst habe lange nicht viel mit diesem Fest anfangen können. «Meine» Maria, die war nicht abgehoben, sondern ganz und gar auf dem Boden geblieben. Warum die Aufnahme Mariens 1950 von Papst Pius XII. dann gleich noch zum Dogma, zur unumstösslichen Wahrheit, erhoben werden musste, das war mir lange ein Rätsel.

Aber: Es waren damals erst fünf Jahre vergangen seit dem Zweiten Weltkrieg, dem Holocaust. Der Glaube an die Grösse des Menschen – er lag am Boden. Zu Recht. Und doch: Braucht es nicht zumindest einen Funken Hoffnung und Zuversicht? Die Hoffnung, dass trotz aller Schwierigkeiten, trotz allen Leids, trotz aller Schuld, der

«Ich selbst habe lange nicht viel mit diesem Fest anfangen können. «Meine» Maria, die war nicht abgehoben.»

Mensch trotzdem an sich glauben kann – im Glauben an einen Gott, der nicht aufgibt, an die Menschen zu glauben. Und: die Zuversicht, dass da nicht einfach nur Verzweiflung ist und Ende, sondern mehr. Deswegen ist Mariä Himmelfahrt nicht einfach nur eine weitere Himmelfahrt, sondern ein Zeichen des Trostes, dass da doch noch et-

was Hoffnung sein kann und Zuversicht für *alle Menschen*, so wie für Maria – und eben nicht nur für die ganz grossen Propheten, für Gott.

Dass man dabei trotzdem auf dem Boden bleiben kann und muss, das symbolisiert auch einer der vielen Bräuche, der sich um das Fest Mariä Himmelfahrt entwickelt hat: die Blumen- und Kräutersegnung. Dieser Brauch (umgangssprachlich auch Kräuterweihe genannt) geht zurück auf die Legende von der Graböffnung Mariens. Dabei sollen die Apostel nicht etwa den Leichnam von Maria, sondern Blumen und Kräuter gefunden haben. Die Segnung soll uns daran erinnern, dass es auch und gerade diese Gaben der Erde, der Schöpfung, sind, die uns Heilung bringen. Wir werden damit aber auch mit einer Aufgabe entlassen: eben jene, unsere Erde zu bewahren und zu erhalten – bis zu unserer Himmelfahrt ...



Isabella Senghor

Isabella Senghor ist bischöfliche Beauftragte für die Bistumsregion Deutschfreiburg.

Ausserdem von Charles Ellena



Seislermäss, Tifers: 15. Mai 2025.